

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion oder bei den in Leipzig...

Die Morgen-Ausgabe erscheint am 7. Uhr...

Redaktion und Expedition:

Johannesgasse 8. Die Expedition ist wochentags ununterbrochen...

Agenten:

Edo Hermann's Contin. (Witwe Gade), Universitätsstraße 3 (Dresden), Pauls Straße, Kottbusstraße 14, Post- und Königsplatz 7.

Anzeigen-Preis

Die 6-spaltige Petitzeile 20 Pf.

Reklamen unter dem Redaktionsbureau (4 Spalten) 50 Pf., vor dem Redaktionsschluss (6 Spalten) 60 Pf.

Großere Schriften laut anderem Verhältniß, Linienschrift und Fettschrift nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit dem Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung 4 Pf., mit Postbefreiung 4 Pf. 70.

Annahmefrist für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Bei den Beilagen und Annahmefristen ist eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Volz in Leipzig.

№ 406.

Mittwoch den 11. August 1897.

91. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 11. August.

Bei den Erwähnungen haben trotz der unerreichten internationalen Vertrauensfähigkeit unserer Völker die „deutschen Friedensfreunde“ kein Glück gehabt...

umgekehrte Militärarten hergegeben haben, ehe der Gehaltses mit Krieg zu übergeben, allenfalls eine chaotischer genannt werden dürfte.

Ueber die Ermordung Canovas schreibt heute die „Nat.-Lib. Corr.“ Folgendes: Die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten ist ein so ernstes Ereignis, als daß die Betrachtung darüber den subalternen Geistes überlassen werden dürfte...

mit denen zur Zeit die Richter und die Polizeibeamten in Spanien beschäftigt sind. Überwiegend der Einrud, daß man es mit einer Verletzung von Umständen zu thun hat...

Zur Ankunft Kaiser Wilhelm's II. bringt das russische Marineorgan, der „Kotlin“, an der Spitze seines Blattes in deutscher Sprache folgenden Willkommensgruß: Wir begrüßen Eure Majestät und alle Ihre Begleiter...

Die Ankunft der deutschen Escadre ist ein neuer Sieg des Friedens. Die Nachbarheilung der beiden Großmächte - Deutschland und Rußland - sowie die sie einigende Friedenspolitik bilden den Grundstein der freundschaftlichen Beziehungen...

Der große Friedensstiller, unser hochseliger Kaiser Alexander III., dem seine würdigen Nachfolger, unser Herr und Kaiser Nikolaus II., der den höchsten seines Vaters folgt, haben der Welt bewiesen, welchen Werth sie auf den Frieden legen.

Gute Majestät theilen die Ansichten unserer Monarchen. Selbst die Verstärkung der Armeen und der Flotten der beiden Großmächte dienen der großen Aufgabe der Erhaltung des Friedens.

Wir hoffen und wünschen, daß der Frieden vertieft werden könne und weitestens mit einander in unserem Bestreben, den Frieden zu befestigen.

Si vis pacem, para bellum. Auch ein Mal: Willkommen, Heere Wilhelm! Von einem Herzen wünschen wir, daß der Kaiser nicht nur ein guter und freundlicher Herrscher, sondern auch ein guter und freundlicher Nachbar sein möge!

„Deutsche und russische Matrosen zogen Arm in Arm durch die Straßen Petersburgs“ und „in ihrer Begeisterung erbat die Volksmenge von den deutschen Officiere die Erlaubniß, sie nach russischer Sitte auf den Händen zu tragen“.

Trotz dieser Erkenntnis wird man doch an der Seite Rußlands ausbleiben, denn die bessere Ansicht, daß der völligen Vereinzelnung ein, wenn auch nicht großer Gewinn bringendes, Währungsverhältnis sei, wird sehr bald den Bestimmungen verdrängen...

Nachdem Fürst Ferdinand von Bulgarien am benachbarten rumänischen Hofe einen Besuch abgestattet und dort seiner Würde gemäß, aber sehr läßt empfangen worden war - die bulgarische Presse begrüßte sich mit trockener Würde...

Die bulgarische, freundschaftliche Sprache, welche diesen Willkommensgruß der russischen Marine dementsprechend macht, entspricht ganz dem warmen Tone des Triumpfes des Jares, der, wenn auch nicht so impulsiv wie ein und temperamentvoll wie der Kaiser Wilhelm's, doch erheblich absetzt gegen den kühlen, erachteteren Bredelauer Ton.

Die Gräfin wachte dem Fürsten zu und fragte Clarissa, ob der Koch schon von dem Besuch benachrichtigt wäre. Kenate übernahm es, die Küchlein mit ihm zu halten...

„So sprechen Sie nur.“ Ziehen Sie heute zum Diner einmal ein weißes Kleid an und stecken Sie eine Blume in den Gürtel. Sie glauben nicht, wie ich zu ihrem schimmernden Haare das Licht in Ihrer Gestalt vermische.“

Der Gefragte richtete sich aus seiner zurückgelehnten Haltung auf und bestete seine dunklen Augen eindringlich auf den Sprecher. „O, Kenate“, sagte er langsam und brach dann ab. Nach einer Weile fragte er: „Wozu willst Du das wissen, James?“

Feuilleton.

„Harmonieen“.

Roman von H. Fischer-Bäcker.

„Ach, sich einer an“, sagte Kenate leichthin, „ich hätte Niemand im Schilde des Erbarmens für bedürftig gehalten.“ Sie saßen in dem Salon der Gräfin am Komma, in dem Holze glühte. Sie strömte keine fühlbare Wärme aus...

Anderen im Moment wie eine Ordnung, als hätte sie außerhalb aller Interessen, die sie drei untereinander verband. „Ach, Clarissa, Du?“ sagte dann der Fürst und stand rasch auf.

Er ging ihr entgegen und bot ihr den Arm. Sie hatte einen ungewohnten Anstand, und in dem weichen Bodenkleid, das sie trug, sah sie unvortheilhaft grau im Gesicht aus bei dem halben Lichte des regenschwärmeren Perchthages. Sonst gaben ihr die weichen Hüften vollere Formen, sie war überhaupt kräftiger geworden nach der Geburt des Kindes, nicht mehr so schlank und ätherisch in der Gestalt.

Sie ging an ihrem Gatten vorbei, ohne ihn anzusehen, oder gar seinen Arm zu berühren. Sie sagte nur: „Wir hatten Du verprochen, meinem Bruder und Graf Feilath abzusprechen, daß sie kommen sollten. Jetzt kommen sie doch um drei Uhr.“

Dann küßte sie die Hand der Gräfin und erlaubte sich nach dem Patienten. „Besser, viel besser“, berichtete diese. „Gott sei Dank. - Also Dein Bruder und der Herrmann haben sich angemeldet?“

„Das ist für Titas und auch für Kenate eine gute Unterbrechung. Ihr werdet unten im großen Speisesaal dinieren.“ Im Augenblick war sie ganz Hausfrau.

„Ich finde diesen Besuch jetzt ganz überflüssig. Wir sind ja nicht dazu aufgelegt“, erwiderte Clarissa eigenhinnig. „Ich habe vergessen, abzuschreiben, vergesse“, wachte sich der Fürst in die Unterhaltung. Er stand noch in der Nähe der Portiere, kam aber nun darüber und trat hinter den Esel, auf den sich seine Frau gesetzt hatte. Wie wäre es, Clarissa, wenn wir die beiden Herren selbst von der Station abholen? Du hast Deinen Bruder seit vielen Wochen nicht gesehen, und Feilath ist mein bester Freund.“

„Wo denkst Du hin, Titas?“ Sie fuhr erbenklich entsetzt auf. „Nun, und warum nicht?“ fragte er etwas schärfer. „Den drei Uhr in Gesellschaft sein bis nach dem Diner?“

Sie schüttelte sich förmlich vor Entsetzen. „Das kann ich nicht, mein Gott nicht.“ „Nur zu Liebe, liebste. Ich bitte Dich.“ Seine Stimme hatte einen weichen, tief aus dem Gefühl hervorströmenden Klang. Kenate dachte mit gemeintem Kopfe hin. Sie empfand einen merkwürdigen Reiz auf Clarissa, daß diese eine solche Bitte erfüllen konnte, in sich aufzugeben.

Da sagte Clarissa weinerlich: „Dankt mich doch nicht, lieber Titas. Ich thue ganz genugsam so viel wie ich kann. Dein Diner soll ich doch frisch und munter sein.“

„Es regnet schon“, sagte Kenate, damit doch Einer in die schmale Pause hineinbrach. „Nun wirst Du wohl auch nicht herauskommen, liebe Tante.“

„Ich habe es mir überlegt. Ich fahre mit Tinas, Titas, wenn wir etwas früher aufbrechen. Ich lerne dabei gleich Ihren Freund näher kennen, als bei einer kurzen Visite. Zum Diner soll Kenate bei Euch sein. Ich bleibe bei meinem Kranken.“

Die Gräfin wachte dem Fürsten zu und fragte Clarissa, ob der Koch schon von dem Besuch benachrichtigt wäre. Kenate übernahm es, die Küchlein mit ihm zu halten...

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun?“ bat er sie dringlich, als sie sich von ihm trennte. „Ihr sei die Entschuldigung ein, die er kurz zuvor erfahren hatte. Sie ließ ihre Augen warm auf ihm ruhen, als sie entgegnete: „So sprechen Sie nur.“

„Ziehen Sie heute zum Diner einmal ein weißes Kleid an und stecken Sie eine Blume in den Gürtel. Sie glauben nicht, wie ich zu ihrem schimmernden Haare das Licht in Ihrer Gestalt vermische.“

„Sie haben wie das Märchen aus, Kenate. Die beste Wänschelstrube, die alle Tieren und Schläfer öffnet, ist eine leichte Frangipane, die eine Bitte gewährt.“

„N, Kenate Oberstein noch frei?“ fragte James Feilath seinen Freund, als sie beide nach dem Diner im Rauchzimmer saßen. Sie hatten seit einer Viertelstunde kein Wort gesprochen, sondern etwas träge und schläfrig in das elektrische Licht geschaut.

Der Gefragte richtete sich aus seiner zurückgelehnten Haltung auf und bestete seine dunklen Augen eindringlich auf den Sprecher. „O, Kenate“, sagte er langsam und brach dann ab. Nach einer Weile fragte er: „Wozu willst Du das wissen, James?“

„Kindliche Frage, alter Freund“, lachte dieser auf. „Dann sprang er auf und ließ ein paar Mal über den beiden orientalischen Teppich.“

„Weil ich sie liebe, und weil ich sie wie eringen muß.“ „Du!“

Titas Schwarzburg sagte das eine Wort so vor sich hin als den Anfang einer langen Gedankensette, die er nun in sich abspaltete, während Graf James vor ihm kam und der tief und Gargare und Kauden verlag. Er hatte etwas ungemien Sehnsucht in seiner Gestalt, die ihn - den Fürsten - noch übertrug. Er hatte breite Schultern und auf seinem schlanken Halse einen ungewöhnlich scharf gelichteten Kopf, mit dunklem Geficht, in dem, überdeckt von einer stark entwickelten unteren Stirnpartie, die Augen, edle Wagnersaugen, feurig bligten. In der Kleidung ungarischen Magnatentradt wirkte er wie ein Keiterfürst ansehend.

Das liebten die Frauen. Warum auch nicht eine Kenate Oberstein? Der Fürst strich das bittere Kählen mit der Hand den feinem Rande weg und war froh, daß in diesem Augenblicke sein Schwager, Graf Falkenstein, zu ihnen herein kam.

Hinzechtes Capitel. Die Genesung des Grafen Volker nahm einen sehr langsamen Verlauf. Alle Kräfte haben nicht zuzufinden und müssen Schritt für Schritt zurückgewinnen, was sie an Lebenskraft brauchen.

Es war, auf den Arm des Fürsten gestützt, vom ersten Gang in den Park zurückgeführt und sah nun auswendig im Gartenpalast, dessen beide Thüren zur Terrasse weit aufstanden.

Man sah über die mit blühenden Topfschnecken geschmückte Terrasse und über die lichtblaue Leuchtlampe, in dem sich das leichte Bergengebiet wie hübsche Schatten spiegelte, hinein in den hellen, grünen rauschenden Park.

Fürst Schwarzburg lehnte an einer Thür, den Arm